

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

Aus der Muffzeitung

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Da man den Deutschen ihre rechtmäßig erworbenen Kolonien unter dem närrischen Vorwand weggenommen hatte, daß sie für die koloniale Arbeit und besonders für die Behandlung der Eingeborenen nicht die rechten Leute wären, hätte man nun zeigen müssen, daß andere Nationen Besseres in der Erforschung dieser Eingeborenen und ihre Sprachen leisten konnten. Aber 20 Jahre hat man dazu Zeit gehabt, und was wurde in dieser kostbaren Zeit von den andern für die deutschen Kolonien getan? So gut wie gar nichts. Dagegen sind von Deutschen grundlegenden Werke in diesen 20 Jahren veröffentlicht über Yaunde und Duala in Kamerun, über Suaheli, Schambala, Nyamwezi, Saka und Dschagga in Ostafrika, über Ndonga, Nama und Berg-Dama in Südwest; über die Sprachen der Käte und der Nabem in Neu-Guinea. Vor allem aber ist von Otto Dempwolff eine große sprachvergleichende Arbeit geleistet worden, die er in dem dreibändigen Werk „Vergleichende Lautlehre des austronesischen Wortschatzes“ 1934 bis 1939 veröffentlicht hat. Er hat darin die zwischen der indonesischen, melanesischen und polynesischen Gruppe des Austronesischen bestehenden Beziehungen in ein eigenes System gebracht.

Wir sind aber keineswegs fertig mit den Veröffentlichungen, im Gegenteil, wir besitzen noch druckfertige Handschriften von Otto Dempwolff über die Sprachen der Tuna und Graged in Neu-Guinea, über das Tagalog auf den Philippinen, über das Ngadju (Borneo), über das Tahiti und das Malaiische. Es harren weiter der Veröffentlichung neben kleineren Manuskripten Wörterbücher des Dschagga und des Rondo in Ostafrika, sowie Sammlungen in den Sprachen von Kamerun und vom zentralen Sudan. So wollen wir mit festem Mute an die weitere Arbeit gehen, unterstützt von unseren alten Mitarbeitern, Europäern und Eingeborenen, Linguisten und Missionaren. Wir werden wie bisher auch die Mitarbeit des Auslandes gern sehen. Jeder wirkliche Könnler ist uns willkommen, aber es bleibt festgestellt: Die Deutschen sind keineswegs untüchtig in der Behandlung der Eingeborenen und in der Erforschung ihrer Sprachen — im Gegenteil, in ihrer Hand liegt unbestritten auch auf diesem Gebiet die Führung. Das Volk aber, das die Arbeit tut, soll zum Dank für seine Leistung nicht als unfähig in der Welt verschrien werden, sondern es soll neben der ihm gebührenden Anerkennung auch den Ertrag seiner Arbeit genießen; denn ein Arbeiter ist seines Lohnes wert.

H a m b u r g, den 2. Juli 1940.

Sonderdruck aus der Zeitschrift für Eingeborenen-Sprachen, Bd. XXXI

Aus der Muffzeitung

Lateinerkommers vom 6. August 1880

Bericht über den Festkommers *)

Pietät und jugendlicher Enthusiasmus hatte die Schaaren alter Lateiner, welche am Abend des 6. August in's Concerthaus strömten, zur festlichen Feier zusammengeführt. Galt es doch, durch die That zu beweisen, daß die Anhänglichkeit an die alma mater, die Latina, und der Dank gegen die verehrten Lehrer, denen die Feier galt, in den Herzen der alten Schüler noch nicht erkaltet sei. Von nah und fern eilten sie darum herbei, um durch ihr Erscheinen den Herren Director Adler und Prof. Muff ihre fortlebende dankbare Verehrung auszudrücken. Die festlich geschmückten Hallen füllten sich: manch bemoostes altes Haupt schüttelte dem „jugendlich grünen“ Studentlein die Hand zum Willkomm, alte Freunde tauschten nach langjähriger Trennung heitere Schülererinnerungen aus. Durch die Versammlung tönte ein wehevoller, herzenstiefer Klang, aus alter Jugendfreundschaft, Wiedersehensfreude und stolzem Lateinergefühl gemischt, und der schmolz

*) Superintendent B. Koegel, Naumburg, stellte uns die Muffzeitung freundschaftlich zur Verfügung, so daß wir die Freude haben zu erfahren, wie vor 60 Jahren ein Abiturientenkommers gefeiert wurde.

mit der allgemeinen Festfreude zusammen zu jubelnden Accorden. Die Wehmuth über das Scheiden der geliebten Lehrer dämpfte die Freude nicht, sie mischte dem hellerschallenden Jubel nur einen weichen Ton bei. In langer Quertafel thronten die zahlreichen Gäste, die durch ihr Erscheinen dem Feste Glanz und Würde verliehen. Den Saal hinunter an 3 Längstafeln saßen die fröhlichen Festtheilnehmer: Im Ganzen zählte die Versammlung 130—140 Personen. Oben aber aus den Logen schauten holde Frauenaugen in den Saal hernieder, die warfen einen leicht verflärenden Schein über das Fest.

Um 1/2 9 Uhr trat Prof. Muff ein, von rauschender Fanfare empfangen, das Comité geleitete ihn zu dem geschmückten Sitze. Director Adler war leider durch seinen Gesundheitszustand am Erscheinen verhindert; die Liebe seiner Schüler hatte ihm wenigstens einen bekränzten Ehrensitz bereitet.

Zum Willkomm ertönten die Klänge des von Curt v. Rohrscheidt (1874—77) gedichteten Festliedes:

Willkommen, willkommen am heutigen Tag,
Willkommen in unserem Bunde!
Heut soll man nur hören des Herzens Schlag
Und nimmer den Schlag der Secunde.
Und klingen die Gläser, dann klingt auch das Herz,
Dann fliehen die Sorgen, dann fliehet der Schmerz,
Im Bufen regieret der freundliche Scherz —
Willkommen mit Herzen und Munde!

Und fragt Ihr, was klingen die Gläser uns heut?
Sie klingen von einstigen Tagen,
Wo Ihr uns in manchem frisch fröhlichen Streit
Zu Ritttern des Geistes geschlagen.
Ihr habet gezogen den jungen Trieb,
Auf daß er gerade in Stürmen verblich,
Ihr habt uns gelehrt, einen männlichen Hieb
Im Kampfe des Lebens zu wagen.

Sie sind uns erblüht und sie blühen noch hervor,
Die fröhlichen Jugendträume,
Sie senken sich nieder, wir steigen empor
Wie der Baum in des Himmels Räume.
Und sind wir geworden der Meister werth,
So ward uns, was einst der Knabe begehrt,
Wir tragen im Herzen noch unverehrt
Der Jugend Träume und Schäume.

Nun geht Ihr von dannen, wir lassen Euch ziehn,
Uns leuchten die gleichen Sterne,
Es blüht Euch der Liebe Immergrün,
So denkt auch an uns in der Ferne.
Lebt wohl, wir sagen's Euch ernst und schlicht,
Ob man auch des Lebens Glüd uns zerbricht,
Wir wollen bewahren das Recht und die Pflicht.
Behüte Euch Gott in der Ferne!

„Behüte Euch Gott in der Ferne!“ klang es innig nach in dem herzlichen „Schmollis und Fiducit“, das dem sinnigen Liede folgte. Gleich darauf erhob sich H. Referendar Schönmann und brachte, „einer alten gutdeutschen Sitte folgend“, ein Hoch auf Seine Majestät den Kaiser aus, in das die Versammlung begeistert einstimmte.

Der Rede- und Liederstrom war nun entfesselt, und es drängten sich in rascher Folge Toaste und Gefänge, in stetig steigender Sturmfluth bis zum Schlusse anschwellend. Zunächst ergriff der Präses Herr Dr. Dehler I. das Wort. Er begann:

„Die Dankbarkeit und Verehrung für Sie, der schönste Lohn, den Lehrer von ihren Schülern ernten können, hat uns heute in diesen festlichen Räumen versammelt, um den Gefühlen, die uns bei Ihrem Scheiden aus dem Kreise Ihrer bisherigen Wirksamkeit befeelen, einen thatsächlichen Ausdruck zu verleihen.“ Er gedachte dann des leider nicht anwesenden Herrn Director Adler, dem in gleicher Weise die Ehren des Abends gelten. „In seiner Laufbahn sind die Frandischen Stiftungen der Endpunkt, ihnen wird auch der erste Platz in seinem Gedächtniß bleiben. Sie hingegen, verehrter Herr Professor, haben weitere Ziele vor sich. Dürfen wir da wohl hoffen, daß die Latina in Ihrem Herzen stets den ersten Platz einnehmen wird? So stolz wir darauf sein würden, wir dürfen es nicht erwarten. Aber das glauben wir bestimmt, vergessen werden Sie die Latina, werden Sie Ihre alten Schüler nie!“ Er malte hierauf mit flammenden Worten die fortglühende Begeisterung für die Persönlichkeit des geliebten Lehrers aus, und zeichnete in scharfen Umrissen, was alles die Schüler seinem hinreißenden Wort und seiner Lehre zu verdanken haben. Er schloß: „Er, der diese Gluth in uns entfacht hat, mit dem wir uns eins fühlen in dem Streben nach den höchsten Gütern der Menschheit, unser verehrter Hr. Professor Muff, und Er, der ungerechnet seiner vielen anderen Verdienste den rechten Mann an die rechte Stelle berufen hat, unser verehrter Herr Director Adler, Sie leben hoch!“

Das donnernde dreimalige Hoch am Schluß der Rede bewies, wie sehr diese Worte in aller Herzen wiederhallten.

Als Nachklang des Kaisertoastes ertönte nun das herrliche Lied:

Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt.

Unmittelbar darauf erhob sich H. Dr. Robert zu einer persönlich-privaten „Muffrede“, für die er als langjähriger Famulus, Schüler und Freund des Gefeierten der rechte Mann war. Er entrollte ein lebendiges, frisches Bild der äußerlich einfachen, innerlich reichen Lebensschicksale des theuren Lehrers, von dem Augenblicke an, wo er als junger Student in Halle einzog bis zu dem heutigen Abend. Er gedachte in zarter Weise der Beziehungen zu dem Mühlmannschen Hause, die ihn so lange der Latina erhalten haben, malte darauf das eiserne Zeitalter der Orphanage unter Muffs harter Erzieherfaust und krönte das Ganze mit einer eingehenden Würdigung seiner „handgreiflich-anregenden“ Unterrichtsmethode. Seine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Rede schloß mit einem Salamander auf den Gefeierten.

Unverzüglich folgte die Erwiderungsrede von Herrn Prof. Muff. Wieder einmal fühlten wir die flammende Kraft seiner Beredsamkeit, die mächtig und einfach aus dem Innern hervordrang, wir waren unter demselben Banne gefangen, der uns früher so oft gefesselt hatte, und athemlos lauschten wir seinen Worten:

Liebe Schüler und junge Freunde!
Hohe Gönner und werthe Collegen!

Wenn die Ehre, welche in dieser festlichen Versammlung liegt, um ein bedeutendes geringer wäre als sie ist, und wenn die Anerkennung, welche Sie nunmehr schon durch den Mund zweier Sprecher meinem bescheidenen Wirken an der Latina gezollt haben, demselben wirklich entspräche und nicht vielmehr in wahrhaft bedrückende, ja erdrückende Lobreden ausgeartet wäre, so würde ich vielleicht schwach genug sein, den mir zugewiesenen Anteil an diesem Feste ruhig entgegenzunehmen und mich seiner in aller Unbefangenheit zu freuen. Das verbietet sich jetzt von selbst. Um einen Strohhalbm aufzuheben, setzt man keine Maschine in Bewegung. Diese fröhliche Tafelrunde mit ihrer glänzenden Zurüstung muß also auf andere Gründe zurückgeführt werden, und die sind auch unschwer zu erkennen: sie gilt in erster Reihe einem würdigeren, einem wirklich verdienten Manne, und sie fließt her aus echt jugendlichem Enthusiasmus.

Erlaubte es unserem hochverehrten Herrn Director Adler seine Gesundheit hier zu erscheinen, ich würde erst in zweiter Reihe zu sprechen und wahrlich nicht für den Löwenanteil an diesem Feste zu danken haben. Nun es mir allein vergönnt ist, Ihre Zurufe zu hören und Ihre freudig erregten Gesichter zu schauen, müssen

Sie es sich schon gefallen lassen, daß ich in fremdem und in eigenem Namen rede. Herr Director Adler, der treffliche Mann, der mir eben so gut wie Ihnen, ja in noch viel höherem Grade Lehrer und Freund gewesen ist, entbietet Ihnen durch mich seinen Gruß. Wie Sie ihn kennen, begreifen Sie es, wenn ich sage, daß es ihm lieb, sehr lieb ist zu sehen, wie eine stattliche Schar von Jünglingen und Männern, welche zum Teil der Schule schon lange erwachsen sind, die Freiheit akademischer Studiengenossen und auch bereits die Schwere der Pflicht, des Berufes, des Lebens kennen gelernt haben, wie diese Männer und Jünglinge die Schule und ihre Lehrer nicht vergessen, sondern in treuem Andenken behalten. Jawohl meine Herren, das ist das Schönste an dieser Feier, die Pietät, aus der sie herauswächst, und der ideale Sinn, der sie durchzieht. Denn was anders hat Sie hierhergeführt als das Gefühl der Zugehörigkeit zu denen, in deren Obhut Sie jahrelang lebten, als die Erkenntnis des mannigfachen Guten, das Ihnen von jenen geboten wurde? Kein Zwang, keine äußere Rücksicht, nicht einmal das Herkommen hat Ihnen den Gedanken zu dieser Feier eingegeben — ist doch dieselbe sogar eine auffallende Neuerung, zu der gewiß viele den Kopf geschüttelt haben — sondern allein das Verlangen zu zeigen, wie Sie sich eins wissen mit den Lehrern Ihrer Jugend. Das ist ein köstlicher Zug, meine Herren, ein Zug, der uns um so wohlthuender berührt, als das selbstische Wesen und die erkältende Lieblosigkeit dieser Zeit auch die Herzen der Jugend schon zu vergiften beginnt. Überall werden die Bande sittlicher Gemeinschaft gelockert, wenige mögen noch gern in Abhängigkeit von anderen stehen oder solcher Abhängigkeit gern gedenken, die Emancipation der Geister ist zur Modekrankheit geworden. Nun haben wir Sie nicht angehalten, auf die Worte Ihrer Lehrer zu schwören, gewiß nicht, wir haben Sie vielmehr nach unseren schwachen Kräften gelehrt, frei zu werden im besten Sinne des Wortes, durch eigene ernste Forschung die Wahrheit zu suchen und dem, was Sie nach reiflicher Erwägung für recht erkennen würden, mit aller Entschiedenheit des Willens, mit Daransetzung aller Kraft und so in voller Selbständigkeit zu folgen, Gott zu dienen und das Gute zu thun; und wenn wir Sie also entlassen, Ihnen nur den rechten Weg gezeigt, Sie weiseren Lehrern und der großen Schule des Lebens überwiesen haben, und Sie dann doch, wie es heute geschieht, wieder kommen, uns die Hand schütteln, uns bewegt ins Auge schauen, ein Wort des Dankes haben und freudig der alten Zeiten gedenken, in denen wir wechselseitig gaben und nahmen, ja, dann ist das wunderbar, meine Herren, und der müßte ein Herz von Stein haben, den das nicht rühren sollte. Und ein solches Herz haben wir, denke ich, beide nicht. Sie kennen den Director Adler. Ich spreche nicht von seinen hohen Verdiensten um die Latina, nicht von dem Adel und der Lauterkeit seines Wesens, ich erinnere hier nur an seinen empfänglichen Sinn, an die Feinfühligkeit seiner Seele, an sein leicht erregbares und doch tief empfindendes Gemüt. Brauche ich Ihnen danach noch zu versichern, daß Ihr Vorgehen auf ihn den angenehmsten Eindruck gemacht hat, und daß der Dank, den ich in seinem Namen überbringe, ihm wirklich von Herzen kommt? Indem Sie mich nun mit diesem Manne zusammenstellten, gingen Sie von der richtigen Voraussetzung oder Beobachtung aus, daß wir beide in gewisser Beziehung zusammen gehören. Wir verlassen nicht bloß gleichzeitig die Latina und die Französischen Stiftungen, wir haben auch 15 Jahre lang in einem Sinn und Geist zusammen gearbeitet und denselben hohen Zielen zugestrebt. Aber auch daraus erklärt sich noch nicht hinreichend die Freundlichkeit, mit der Sie meiner geringen Bemühungen über seinen hohen Verdiensten nicht haben vergessen wollen. Dieselbe rührt nicht von meiner Person her, sondern von dem, was wir, Sie und ich, zusammen getrieben haben. Die Freunde meiner Freunde sind auch meine Freunde. Es ist mir vergönnt gewesen, über ein Jahrzehnt lang den schönsten und fruchtbarsten Unterricht in der Prima zu erteilen. Mit hundert und aberhundert Jünglingen habe ich Homer und Sophokles, habe ich Shakespeare und Lessing, Schiller und Goethe lesen und studieren dürfen. Wir haben zusammen in heller Begeisterung das Höchste, was die Antike, das Höchste, was die moderne Litteratur in Poesie und Prosa hervorgebracht, zu verstehen, zu genießen gesucht; wir sind zusammen klein geworden vor den großen Geistern, um uns an ihnen empor zu ranken, aus ihnen Kraft zu nehmen, durch sie unser Wissen zu bereichern, unsere Anschauung zu läutern, unsere Seele edler zu machen und zu erquickern. Es

waren Stunden, es waren Tage der höchsten Bönne, in denen wir mit offenen Ohren und Herzen den Weisen der gottbegnadeten Dichter lauschten. Was Wunder, meine Freunde, wenn Sie auf jene schönen Zeiten, in denen ich ein Interpret mit stammelnder Zunge, aber ein gleich enthusiastischer Bewunderer wie Sie, als Korymbaios Ihren dionysischen Zug führte, mit Genugthuung zurückbliden? Sodann habe ich Sie nicht aus Verus und doch wieder aus Verus, denn es giebt keinen höheren Verus für einen Lehrer und Erzieher, auf die ewige Quelle aller Wahrheit hingewiesen, habe Ihnen gezeigt, wo alle Fragen und Rätsel des Lebens ihre Lösung finden, und habe Ihnen die Waffen in die Hand zu drücken gesucht, mit denen man allein im großen Kampfe des Lebens und des Todes siegreich überwindet. Daher stammt Ihre Begeisterung, nicht von mir, sondern von unseren gemeinsamen großen Bildnern, unseren gemeinsamen Lehrern alles Wahren, Guten und Schönen. Und so soll es sein, so ist es recht.

Wir Lehrer arbeiten nicht um unserer, sondern um der Schüler willen. Wenn also der Same, den wir ausstreuen, aufgeht und Frucht bringt, so sind wir reich belohnt; wenn die Flamme der Begeisterung, die wir in den jugendlichen Herzen angezündet haben, von der Prosa des Lebens sich nicht erlöchen läßt, sondern sich nach oben streckt, zu dem hin, der das Licht ist und allein das Leben mit Licht und Wärme erfüllen kann, dann verspüren wir etwas von jenem Gefühle, das den überkommt, dessen Werk von Gott gesegnet wird. Meinen freundlichen Verkehr mit den Schülern hätten die beiden Vorredner nicht rühmen sollen; ich habe nur wiedergegeben was mir immer und überall gewährt wurde, Liebe um Liebe.

Wohl aber danke ich es meinem Freunde Robert, dem ehemaligen kleinen Orphanus, mit dem ich auf dem Waisenhanse gleichsam groß wurde und der mir ans Herz gewachsen ist, daß er in eben so zarter wie trefflicher Weise auch meines Privatlebens und vor allem meiner innigen Beziehungen zum Mühlmann'schen Hanse gedacht hat. Es ist nur zu wahr, und ich benutze diese Gelegenheit es freudig zu bekennen, daß mir jenes Hanse eine Quelle reichen Segens geworden ist, mir für Geist, Seele und Leib stärkende Nahrung geboten und in erster Reihe dazu beigetragen hat mein Leben in Halle zu einem so reich befriedigten und überaus glücklichen zu gestalten. Was wäre aus mir geworden, wenn ich nicht dort eine zweite Heimat gefunden hätte! Ich wäre sicher längst nicht mehr hier und hätte nicht das Glück, dieses Fest mit Ihnen zu begehen.

Noch in einem anderen Punkte muß ich meinem Freunde Robert Recht geben. Meine Erziehungsweise war in der That manchmal kräftig anregend oder handgreiflich, wie er es genannt hat. Aber ich bedaure gar nicht so verfahren zu sein. Denn ich habe damit etwas erreicht, was immerhin hoch anzuschlagen ist, es hat in meinen Stunden nie einer geschlafen.

Doch zurück zum Ernste. Mit nicht geringerer Freude als Sie erfüllt mich die Erinnerung an meine Thätigkeit auf der Latina. Der Rückblick auf die alten Schüler, die ich im Vereine mit meinen Kollegen gebildet habe, denn sie schließe ich immer ein, wenn ich von mir rede, ist ein erfreulicher. Wohl ist auch unter denen, die wir nach menschlichem Ermessen für reif erklärten, mancher nachträglich unreif erfunden worden; etliche sind vor meinen Augen ins Verderben geraten, haben mir aus dem Schlamme heraus ihre Hände hilfesuchend entgegen gestreckt, ich bin zugesprungen und habe sie doch nicht retten können. Ihrer gedenke ich gerade an diesem Tage mit teilnehmendem Schmerze. Aber solche Fälle sind doch nur Ausnahmen. Die überwiegende Mehrzahl unserer Schüler ist fröhlich gediehen, hat auf dem Grunde, den die Latina gelegt hat, fleißig weiter gebaut, ist eben in vielverheißendem Aufschwung begriffen oder steht schon im ehrenvollen Dienste des Staates und der Gemeinde. Diesen allen gilt mein Glas. Mögen Sie, meine alten Schüler, fürder wachsen, blühen und gedeihen! Mögen Sie sich die Pflege Ihrer Seele nicht minder angelegen sein lassen als die Bildung des Geistes, denn „Nicht der ist auf der Welt verwaist, dem Vater und Mutter gestorben, sondern der für Herz und Geist keine Lieb und kein Wissen erworben“; mögen Sie, wann und wo es auch immer sei, daß Sie zu wirken berufen werden, mit Treue und gutem Erfolge Ihres Amtes warten, und möge auf all Ihrem Thun der Segen Gottes des Allerhöchsten ruhen, auf daß Sie Männer werden, auf welche

die Latina mit Freude, das Vaterland mit Stolz sieht, und welche zum eigenen Heil und zum Segen der Brüder ringen, kämpfen und siegen!

Unsere alten Lateiner leben hoch!

Mächtig brausender Beifall stürmte die innere Bewegung aus, welche alle Hörer bei diesen Worten unwiderstehlich erfasst hatte. Sie hatten einen großen Eindruck ganz und voll auf sich wirken lassen.

Nach dem zweiten Zwischenlied führte Herr Privatdocent Dr. Taschenberg den Reigen der Reden weiter. „Die Gefühle des heutigen Abends seien gemischt. Das Scheiden der beiden verehrten Lehrer wurde von Allen aufrichtig betrauert. Aber diese Trauer sei gemischt mit einem Gefühl der Freude, da Herr Prof. Muff in einen Wirkungskreis eintrete, der ihm eine glänzende Zukunft verheiße.“ Allen denen aber, die gekommen waren, als Gäste das Abschiedsfest mitzufeiern, dankte er und forderte die Versammlung auf, einen Salamander auf's Wohl der Gäste zu reihen.

Ihm folgte Herr Oberlehrer Dr. Krahmer und brachte nach dem Grundsatz, daß die Reden auf den Gefeierten Anfang, Mittel und Ende haben müßten, im Namen des Lehrerkollegiums ein Hoch auf Prof. Muff als den geistigen Vater künftiger Männer aus. Nun erhob sich der Vorhang und zeigte im Hintergrunde der Bühne eine stilvoll altgriechische Pflabautenlandschaft. Unmittelbar nach dem Vortrage des Festprologs trat in weiße Gewänder gehüllt, marschmäßig hereintrampelnd, ein unterweltlicher Chor in die *ὀρχήστρα*. Der *ὠδῳδῆς* (Dr. Dehler II.) die beiden Parastaten (Delbrück und Lorenz) samt den anderen 12 „Jammerchoreuten“ waren höchsten Lobes würdig: sie lachten spottende Jamben, klasten muthige Dactylen und tranken heroisch einen Ganzen. Ihre Rhetorik war bewundernswerth. Saumelnd zogen sie ab. Sophocles mußte auf höheren Befehl wieder zurück, um eine „christianische“ Rede über sich ergehen zu lassen. Muff sagte: „Sophocles, alter Freund und hoher Gönner, wie hast Du mich eben so hoch geehrt und beglückt! Du bist aus dem Hades heraufgestiegen, um mir zu sagen, daß ich Deine Tragödien mit einigem Nutzen gelesen habe, und hast nun meine Theorien verwirklicht. Auch freue ich mich, Dir sagen zu können, daß Du mein Buch ebenfalls mit einigem Vortheil gelesen hast. Deine Märche und Tänze sind wirklich nicht übel. Zwar schwankte ich, ob ich Deine hochkomische Behandlung meiner Hypothesen hoshafte Liebenswürdigkeit oder liebenswürdige Bosheit nennen soll. Wie dem aber auch sei, Du darfst überzeugt sein, daß mein Buch, selbst wenn es dem Untergange nahe gewesen wäre, durch Dich unsterblich geworden ist. Darum komme ich Dir, lieber Sophocles, und Deinen im Reden, Tanzen und Sehen gleich tüchtigen Choreuten einen Halben!“

Sophocles antwortete „seinem Christian“ als hoher Gönner, nahm sein Lob als schuldigen Tribut würdevoll hin, versicherte ihn, daß er seine Bücher ganz erträglich finde und hoffte, daß die folgenden noch besser würden. Mit einem Hoch auf die alte Philologie endete er und stieg heim in den Hades, um mit Homer und Euripides auf Christians Wohl einen Ganzen zu trinken.

Auf die „Philologische Untersuchung über obigen Sophocleischen Chor“ folgte eine lateinische „superlativisch“ gehaltene Rede des H. Prof. Dr. Kleemann, welcher „permittente rectore magnifico huius convivii“ einen Salamander auf das Comité reihen ließ. Herr cand. phil. Cäleben wälzte die dem belasteten Comité dadurch neu aufgelastete Last mit geschickter Hand ab. Er sagte, daß die kleine Mühe für das Comité ein großes Vergnügen gewesen sei, und schleuderte dann leichten Schwunges den Dank hinaus zu den Galerien in den Schooß der Damen. Warum nur wehten nicht dankend weiße Tücher herab, als seine Rede in einem jauchzenden Hoch auf die holdesten Gäste des Festes, die Damen auslörnte? Herr Prof. A. Müller bemerkte, der Vorredner könne eigentlich noch nicht über die Damen reden, da er noch nicht verheirathet sei; auf jenes Hoch aber zu antworten, erlaube die Bescheidenheit seiner Frau nicht. Er wandte sich dann wieder zu Herrn Director Adler und Herrn Prof. Muff, betonte als Grundzug ihres Wesens ihre Liebe und Treue und schloß mit einem Hoch auf die Angehörigen derselben.

Hierauf folgte der letzte Theil der Bierzeitung: „Eine Horazstunde in Interprima“, eine naturgetreue Schilderung der Greuel einer Horazrazzia nebst einem

begeisterten Redehymnus auf eine neue Platobüste. (Ein Abguss dieser Büste stand zur gefälligen Vergleichung in der Mitte des Saales.) Die alten Primaner jauchzten, da ja die Erinnerung an vergangene Übel süß ist, ihrem früheren Peiniger zu, der selbst lachend das dort gezeichnete Schultyrannenbild als ein getroffenes Portrait anerkannte. Nur eine philologisch sein sollende Bemerkung machte er: „Es ist wahr, wir haben uns mit jenem betrunkenen Dionysos unsterblich blamirt! Aber wir haben ihn wenigstens hinausgeworfen aus der Prima, denn dort konnte er Schaden anrichten. In der Universität aber ist er geblieben, weil an Euch Kerlen nichts mehr zu verderben ist!“

In diese lange musicalische Ode tönte endlich nach der urkräftigen Schefelschen Perkeomelodie das von Roegel gedichtete Mufflied:

Es saßen drei Lateiner
In einer Kneip allein,
Doch mochte als Begleiter
Ihr Durst dabei wohl sein.
Sie schimpften, saßen, tranken,
Wie's schon die Vorwelt that,
Sie tranken, saßen, schimpften
Und wurden desperat.

Da sprach zuerst der erste:
„Wie ist's auf dieser Welt
Doch heut für uns Studenten
Mißrabel schlecht bestellt:
Keine Zeit und viel Collegien,
Einen Kopf zum Lernen bloß,
Großen Durst und kleine Kehlen,
Viel Schulden und kein Moos!“

Drauf wandt' er sich zum zweiten,
Kam ihm ein mächt'ges Stüd;
Der sprach: „die Schülerzeiten
Die fehr'n uns nie zurück,
Da sogen wir an Brüsten,
Aus denen Weisheit troff,
Das war beim Schwan der Leda
Ein gar vielerdler Stoff!“

In höchst fidelen Kneipen
Da kneipten wir stets ein,
Horaz zur blauen Traube
Schenkt uns Falernerwein,
Homer ein griech'scher Schenk'wirth,
Hat Chierblut spendirt,
Im Faustkell'r hat uns Goethe
Champagner präsentirt.

Doch leider auch mit Wasser
Des Magens glühnden Brand
Löscht Cicero der Selter-
Und Wasserfabrikant.

Da mundete weit besser
Germanisch feingiger Meth,
Den Tacitus im Urwald
Auf römisch brauen thät.“

Da rief voll Gluth der erste:
„Du aber hehrster Suff
Sei mir zumeist gepriesen
Du bitter-süßer „Muff“!
Du Krone aller Biere,
Du edles Elixir,
Das niemals „muffig“ schmecke,
Wie dürstet mich nach dir!“

Der dritte Mann trank schweigend,
Schwieg trinkend nur bisher,
Jetzt rief er: „O ihr Kerle!
Das ist auch mein Begehr!
Dies Wünschen soll uns werden,
Wir halten großen Suff,
Vereint all wir Lateiner,
Da giebt es nichts als Muff!“

Sie löschten schweigend weiter
Die inn're Höllengluth,
Den Durst still zu ertränken
In brauner Bieressluth.
Doch hatten sie beim Löschen
Den Bierstoff arg verkannt,
Denn denkt, je mehr sie löschten,
Je größer ward ihr „Brand“.

Ein jeglicher Lateiner
Ersieht d'raus sonnenklar,
Daß für den Durst, den Riesen,
Drei Mann zu wenig war.
D'rum löscht Lateinerschaaren
Vereint mit edlem Stuf!
Doch wer heut heil will fahren,
Der trinke nichts als „Muff“!

Die Reden brachte zu würdigem Abschluß Herr Insp. adj. Dr. Schulz, der als „ältestes der anwesenden alten Häuser der Latina sich hätte schämen müssen, wenn er nicht hätte reden wollen.“ Er ließ einen Salamander auf den Präses Herrn Dr. Dehler I. reiben, der sich mit einem Ganzen löffelte. Es waren 5 Telegramme eingelaufen. Folgendes Epigramm von Herrn Dr. Gustav Schwetsche, dem classischen neulateinischen Sänger, erregte besonderen Jubel:

In bellis resonant: bum, bum, taratantara, puff, puff!
Nunc Halis resonat: vivat dupliciter Muff, Muff!

Nachdem noch der mächtige Semesterhalbe bis in die eisbeschnittenen Höhen des 60. Semesters emporgeklettert war, ertönte zum Schluß des offiziellen Commerces das alte herrliche Lied: „O alte Burschenherrlichkeit.“

„Noch lebt die alte Treue“, das klang hindurch durch das ganze Fest, das ohne einen Mißklang in der denkbar glänzendsten Weise verlaufen war; das konnte man in den Gesichtern der jungen Freunde lesen, die den verehrten Lehrer beim Scheiden umdrängten; das tönte auch in die Worte hinein, die Prof. Kleemann, der Präses der Fidelität, dem scheidenden Prof. Muff nachrief: *ζὼν εἶναι παρ-
έοντα φιλεῖν, ἐθέλοντα δὲ πέμπειν*. Nach Kleemanns reizender Übersetzung:

Wenn der Freund bei Dir verweilt,
Sollst du Lieb' ihm spenden,
Aber wenn er von dir eilt,
Liebend ihn entsenden.

Um diese Liebe und Treue auch gegen die Latina zu bewähren, forderte er alle alten Lateiner, die sich für das Zustandekommen eines alljährlichen Lateinercommerces interessierten, auf, sich am anderen Morgen zu einem Frühschoppen in der Tulppe zu versammeln. Dort wurde ein provisorisches Comité gewählt (Dr. Dehler I., Referendar Voigt, Stud. phil. Roegel), welches die einleitenden Schritte thun soll, um einen alljährlichen Commerces alter und ältester Lateiner einzurichten. Wir dürfen also hoffen, daß nicht zum letzten Male die alten Lateiner auf feuchtschütterlichem Commerce zusammen schwärmten. Wenn die aus dem Vollgefühl eines gelungenen Festes geborene Idee eines allgemeinen Lateinercommerces sich lebenskräftig erweist, dann hat dieser erste Festcommerces neben seiner speciellen Bedeutung eine allgemeinere Aufgabe erfüllt. Er hat dann den ersten Ring einer Kette geschmiedet, welche die alten Lateiner fest und fester mit ihrer alma mater, der Latina, verschlingen wird.

Noch lange hielt die Fidelität und die bald hereinbrechende „Commune“ die sturmtesten Zecher bei einander: als zweites Lied ward sogar eine Festpolonaise getanzt. Gegen 5 Uhr verließen die letzten „Schatten griechischer Choreuten“ den Saal. Epheukränze in der Stirn, mit weißen, wallenden Mänteln taumelten sie in dionysischem Zuge durch die frische Morgenluft. Marktweiber bewunderten sie, keine Polizei hat sie begleitet.

Das deutsche Altlateiner-Lied

(Entstanden 8. August 1929 im „Thüringer Hof“ zu Leipzig)

Melodie: Stimmt an mit hellem hohen Klang!

Versammelt ist die wack're Schar
Der treuen Alt-Scholaren,
Der Anstalt, die uns Mutter war,
Laßt uns die Ehrfurcht wahren!

Den Manen A. H. Frandes weih't
Das erste Glas voll Feuer;
Sein Werk besteh' in Ewigkeit,
Es bleib' uns hehr und teuer!

Das zweite Glas „Latina“, dir,
Mit heißem Dank wir weihen!
Wir scharen uns um dein Panier
In stets verjüngten Reihen.

Und jeder, der dir Treue hält,
— Der Jugend alma mater —,
Wo auch er weilt in weiter Welt,
Wir grüßen ihn: „Heil, frater!“

Ihm bringen wir das dritte Glas.
Nach Rang und Stand frag' keiner,
Wie einst, als man den nepos laß,
Sind wir hier nur „Lateiner“.

Paul Zilling (1881—1890)